

Leseprobe aus:

**Fr. Krise
Ghetto - Oma**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Im Laufe der Jahre durfte ich den magischen Lehrer-Lernprozess immer wieder beobachten. Referendar Jan Heinze war allerdings ein Sonderfall.

«Herr Heinze! Herr Heinze!» Mein Schüler Ernst Ludwig regte sich auf. Vorwurfsvoll hob er seine Arbeitsblätter in die Höhe und plinkerte durch seine Brille.

«Herr Heinze! Das habe ich Ihnen doch schon so oft gesagt! Warum lochen Sie die nicht?» Ernst Ludwig war ehrgeizig, er wollte lernen und gute Noten bekommen, das war aber bei Herrn Heinzes chaotischem Unterricht kaum möglich. Erst vor kurzem hatte Ernst Ludwig ihm geraten, er solle die Lösungen der Aufgaben mit dem Overheadprojektor an die Wand werfen, anstatt sie nur vorzulesen – da höre doch keiner zu! Und nun machte er es heute schon wieder falsch!

Mein Schüler wandte sich an mich: «Frl. Krise», sagte er verzweifelt. «Ich verstehe das nicht. Herr Heinze müsste das doch nur so machen wie Sie. Das hab ich ihm doch schon so oft gesagt. Aber er nimmt ja nichts an!»

Frl. Krise wurde 1948 am Niederrhein geboren, ihre Eltern waren Lehrer. Nach dem Studium, Biologie und Kunst, wurde sie 1973 Referendarin an einer Gesamtschule in Hessen und blieb dort zwanzig Jahre lang. Seit 2001 unterrichtet sie an einer sogenannten Brennpunktschule. Sie hat zwei Töchter mit einem Lehrer und ist jetzt mit einem Nicht-Lehrer liiert.

Frl. Krise

GHETTO-OMA

Ein Leben mit dem Rücken zur Tafel

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Achtes Schuljahr: Wann gibt's endlich Sommerferien?

ÖMÜR

Es ist mörderisch heiß. Ich habe Hofaufsicht in der langen Mittagspause und schleiche lustlos am Schultor herum. Auf der Nase klebt meine fette Sonnenbrille. Warum haben wir eigentlich nicht hitzefrei? Dann könnte ich wenigstens mal gemütlich den Kunstraum aufräumen. Frau Freitag, meine Freundin, die Lehrerin in einem anderen Stadtbezirk ist, hatte natürlich schon gestern früher aus und heute garantiert auch, denn deren Schulleitung ist viel generöser! Ich seufze. 9

Ömür schlendert herbei. Er ist klein und dick und ein Problemkind.

«Huh, Frl. Krise!», sagt er. «Coole Sonnenbrille. Versace!»

«Hmm», sage ich. Dass die Jugendlichen immer so auf Markenartikel stehen!

«Heiß, wa?» Ömür sucht einen Gesprächsanknüpfungspunkt.

«Hmmm.» Mir ist zu heiß zum Reden.

«Kriegen wir heute hitzefrei?» Ömür ist hartnäckig. Er schlürft laut an seiner Limo.

«Ömür, woher soll ich das wissen? Nein, bestimmt nicht.» Zu trinken habe ich auch nichts.

«Wieso nicht?» Er sieht mich mit großen Augen an.

«Keine Ahnung!» Wie lange geht denn diese Pause noch?

«Sind Sie schlecht gelaunt, Frl. Krise?» Ömür lässt ein Bonbonpapier auf den Boden segeln.

«Ja! Nein ...! Heb das Papier auf, Ömür!»

«Frl. Krise?»

«Ja?» Was denn noch?

«Fällt Ihnen was auf?»

«?????????»

Ömür breitet die Arme auseinander und dreht sich vor mir einmal um die eigene Achse.

Ich mustere ihn eingehend. Klein, dick, wie immer! Weißes T-Shirt, graue Bermudas.

«Warst du beim Friseur?»

«Nein! Frl. Krise!!!»

10 Er dreht sich noch einmal herum.

«Echt, Ömür, ich weiß nicht, was du meinst!»

«Frl. Krise! Ich habe keine Jacke an!» Er strahlt.

«Ja, Mensch, Ömür! Stimmt! Wie konnte ich das übersehen! Super!» Seit zwei Jahren sehe ich ihn zum ersten Mal ohne seine blaue Kapuzenjacke.

«Ja, wa? Ich habe drei Kilo abgenommen!» Er klopft sich stolz auf den Bauch.

Ich bin ganz gerührt. Wie süß! Und ich Trottel habe nichts gemerkt. Und dass er zu mir kommt, um mir das zu erzählen! Es gibt doch auch schöne Momente im Lehrerdasein.

Da klingelt es.

Ömür dreht sich um und saust davon, seine Getränkedose wirft er in hohem Bogen in die Büsche!

GOLDEN BOYS

Meine achte Klasse ist ein Altersheim. Wenn ich schnaufend meinen Klassenraum entere, quält sich hinter mir noch Ömür die Treppe rauf. Sein Oberkörper ist abgeknickt wie ein Taschenmesser, seine Fingerspitzen berühren fast den Boden. So, und nur so, schafft er die letzten fünfzehn der siebenundachtzig Treppenstufen. Er schmeißt sich danach breitbeinig auf seinen Stuhl und keucht wie eine alte Lok.

Dann kommen noch Fuat und Mustafa, sie nehmen's meist sportlicher, sind aber auch ziemlich außer Puste. Immerhin haben sie noch genug Restsauerstoff, um zu lamentieren: «Mannfräulein Krise, voll ungerecht! Immer wir! Warum haben wir nicht Klassenraum im ersten Stock! Oder wenigstens Aufzug!»

Diese armen alten Menschen ...

Und ihr Gedächtnis! Das lässt zu wünschen übrig, und nicht zu knapp! Egal was auch immer wir besprechen, es flutscht durch die Gehirnwindungen und wird wahrscheinlich von Fresszellen absorbiert.

«Wer hat denn heute zufällig an den Zettel für den Wandertag gedacht?», frage ich betont niederschwellig. Es handelt sich um eine simple Einverständniserklärung der Eltern, die unterschrieben zurückgegeben werden sollte.

«Hä, was für 'n Zettel?» (Jenny, extrem vergesslich)

«Frl. Krise, ich hab Zettel nicht bekommen.» (Erkan, voll verpeilt wie immer)

«Natürlich, alle haben den Zettel bekommen, Erkan, du auch. Gestern.» (Ich, milde)

«Zettel? Niemals! Wie sah der aus?» (Hanna, Hauptsache widersprechen)

«Weiß! Wer hat ihn denn nun dabei? Den Wandertagszettel!» (Ich, leicht gereizt!)

«Machen wir Wandertag? Geilomat!» (Fuat, der gestern noch auf keinen Fall mitgehen wollte! «Will nicht wandern! Mach nich so, Frl. Krise!»)

«Was'n für 'n Zettel?» (Jenny nun wieder)

Und so können wir uns stundenlang beschäftigen ... Grenz das schon an Ergotherapie?

Vielleicht bin ich auch zu streng. Vielleicht tue ich ihnen unrecht. Vielleicht liegt es daran, dass sie aufgrund ihres Alters alle so schlecht hören. Wenn ich am Ende der Stunde flöte: «Das Arbeitsblatt fertig machen. Für morgen!», prallt der Schall dieser Worte an den in den allermeisten Fällen vermutlich stark vernarbten Trommelfellen ab und kann nicht bis ins
24 Innenohr vordringen.

Das mit den Trommelfellen wiederum liegt wahrscheinlich an den häufigen, meist schwer verlaufenden und langwierigen Infekten von Hals, Nase, Ohren. Bei alten Menschen ist es ja bekanntlicherweise mit der Immunabwehr nicht mehr so doll, deshalb erreichen meine Schüler Traumwerte, was die Anzahl der Krankheitstage angeht. Zwanzig Tage für kleine Malaisen wie Muskelkater, Augenschmerzen, Läuse, Beimbrennen, Fieber am Morgen, Mückenstiche oder Sonnenbrand zweiten Grades kommen leicht zusammen. Von den Klassikern Bauchschmerzen, Kreislauf, Kopfschmerzen und Mir-ist-Schlecht will ich gar nicht reden. Vielleicht hat die Schwerhörigkeit aber auch nur mit dem ständigen überlauten Gedudel zu tun, das aus den Kopfhörern der iPhones auf die angeschlagenen Innenohre prallt – und das seit Jahren. Sollten meine Schüler demnächst alle ein Hörgerät benötigen, ist ihnen jedenfalls der Umgang mit dem Knopf im Ohr vertraut.

Eigentlich tun sie mir leid, meine Schüler. So jung und schon so eingeschränkt. Ich will mich damit nicht abfinden. Da muss noch was zu machen sein!

Und so rufe ich Ignorantin den Jungen zu, die sich in der anschließenden Pause langsam von einer Ecke des Hofes in die andere schleppen: «Mensch, geht doch auch mal auf den kleinen Bolzplatz! Die Jungs von der 8 c spielen da immer soooo schön Fußball!»

Erkan dreht sich um, verzieht schmerzhaft das Gesicht, legt die Hand in die Nähe der linken Niere und flüstert nur ein Wort: «Rücken!»

PULLER-ALARM

Die nun wirklich allerletzte Bio-Stunde vor den großen Ferien. Alle Schüler haben schlechte Laune. Sie meckern und motzen. Sie nehmen mir übel, dass ich nicht mit ihnen ins Schwimmbad gegangen bin wie die Parallelklasse. «Wir machen ja nie was!» Jennys Lieblingspruch.

Genau! Fr. Krise latscht doch nicht bei 36 Grad Celsius zwei Kilometer durch die Stadt ins Schwimmbad, um sich dort das Genöle anzuhören, dass die anderen schön kühl in der Schule bleiben dürfen und wegen Hitzefrei früher nach Hause können ...

Also Bio. An einen regulären Unterricht ist unter diesen Umständen nicht mehr zu denken. Ich bin großzügig und stelle mich für «durcheinandrige Fragen», wie Ömür es nennt, zur Verfügung. (Es geht dabei meistens um Gleitcremes, die Größe von Eselspimmeln und ähnlich lebenswichtige Themen.)

Ömür hat gleich ein medizinisches Problem: Er verspürt Blutgeschmack im Mund bei sportlicher Betätigung! (Seit wann macht Ömür Sport?, frage ich mich.) Vielleicht platzen so kleine Äderchen im Mund? Ich habe keine Ahnung.

Jetzt Fuat: «Fr. Krise, haben Sie nachgeguckt – Penisfisch?»
Bitte nicht wieder das!

Angeblich soll dieser winzige, parasitär lebende Fisch in offenen Gewässern Südamerikas vom Urin angezogen in die Harnröhre des Mannes schwimmen und großes Unheil in den Weichteilen anrichten. Fuats Lieblingsthema.

Nein, ich habe mich nicht schlaugemacht, es war mir nicht so wichtig, denn keiner meiner Schüler wird in absehbarer Zeit im Amazonas schwimmen – und wenn, dann müssen sie ja bitte schön nicht ins Wasser pinkeln. Soll Fuat doch selbst nachforschen, wenn ihn das so brennend interessiert.

Außerdem glaube ich nicht so recht an die Existenz dieses Tieres. Emre und Ömür empörten sich deswegen schon letzte Woche. Es gibt dieses gefährliche Untier, behaupteten sie. Sie

hätten es doch bei *Galileo* gesehen! Dagegen kam ich natürlich nicht an.

Jetzt hilft nur noch eine paradoxe Intervention, und ich täusche Fachwissen vor: «Ja, ich habe ein bisschen geforscht, Fuat. Man hat diesen Fisch jetzt bei uns eingebürgert. Das hab ich in einer biologischen Fachzeitung gelesen.»

«Wie jetzt?!» Meine Jungs sind starr vor Schreck.

«Ja, man hat Versuche mit diesem Fisch gemacht, und es hat sich gezeigt, dass er in unseren Gewässern nicht überleben kann», doziere ich. «Aber es hat sich auch herausgestellt, dass er sich in gechlortem Wasser ausgesprochen wohl fühlt und sich dort sogar fortpflanzt. Wo findet man denn in unseren Breiten gechlortes Wasser?»

«Im Schwimmbad etwa?», fragt Erkan düster.

«Richtig, sehr gut, Erkan. Man hat die Fische in das Wasser des Marco-Polo-Bads und der Bergtherme eingebracht, und sie sollen sich da schon sehr schön vermehrt haben.»

Die Jungen starren mich entgeistert an, sie wollen nicht glauben, was sie da gehört haben.

«Ihr müsst ja im Schwimmbad nicht ins Wasser pinkeln», sage ich tröstlich, «dann passiert auch nichts.»

«Neeee!» Emre schüttelt den Kopf. «Sie verarschen uns, oder? Frl. Krise?»

«Niemals», beteuere ich. «Das würde ich mir nie erlauben.»

Später stoßen wir beim Rausgehen aus dem naturwissenschaftlichen Schultrakt auf einen Jungen der Parallelklasse, der missmutig auf jemanden wartet.

«Wo wart ihr eigentlich baden?», frage ich ein bisschen heimtückisch.

«Wir waren Marco-Polo», antwortet der Schüler arglos. Meine Jungen schreien laut auf.

VOLL LANGWEILIG

Heute war eine Berufsberaterin in meiner Klasse, um sich vorzustellen und den Prozess der Berufssuche anzubahnen; aber das interessierte die Damen und Herren wenig. Man nahm lediglich hocheifrig zur Kenntnis, dass die Bio-Stunde bei Krise ausfiel – und konstatierte schon nach wenigen Minuten, dass das, was da vor ihnen stand, offensichtlich keine Lehrerin war.

82 «Kann sich nicht durchsetzen», sagt Gülten fachmännisch.

Das Thema Berufsfindung ist mit fünfzehn Jahren überhaupt eine Zumutung und gähnend langweilig, ich schwör's. Entweder weiß man, was man später machen will, oder man weiß es nicht. Punkt. Diejenigen, die keinen Berufswunsch haben, sind sich aber nur in den allerseltensten Fällen bewusst, dass man ohne Schulabschluss nicht Pilot, Anwalt oder Kfz werden kann.

Erkan, frisch sitzengeblieben und nach wie vor völlig verpeilt, will «Artz» werden, also Frauenarzt. Hahaha. Schon klar. Mustafa faselt was von Kaufmann für irgendwas mit Kommunion, und Nesrin macht gleich ihren eigenen Friseursalon auf, zum Glück braucht man keine Ausbildung für so was. Denkt sie. Da kann sie sich dann mit Rahim zusammentun, der will Koch werden, aber auch ohne Ausbildung, so 'nen Schnulli macht man nicht als Chef.

Aynur marschiert stramm in Richtung Oberstufe, jedenfalls mental; das Abitur wird sich schon irgendwie einstellen. Und Jenny? Die hat zurzeit ganz andere Sorgen, die ist seit einigen Wochen in einen jungen, hoffnungsvollen Mann namens Dustin verliebt und hat zum Denken keinerlei Kapazitäten frei. Ich hoffe aber, sie denkt an die Pille, sonst ist es mit der Ausbildung vorbei, bevor sie losgehen kann.

Diejenigen, die noch keinen gut fundierten Plan haben, zucken verzweifelt mit den Achseln. Die Berufsberaterin fragt nach:

«Ja, was würdest du denn gerne werden?»
«Keine Ahnung.» (Azzize)
«Was macht dir denn Spaß?»
«Chillen.» (Sam)
«Und was kannst du gut?»
«Nix!» (Mustafa)
«Hast du für irgendwas Interesse?»
«Nö!» (Hanna)
«Und wenn du dir einen Traumberuf aussuchen könntest,
egal was?»

83

«Zuhälter.» (Fuat)
«Ja, toll, dann vergiss nicht, noch nebenher Drogen zu verkaufen», entfährt es mir.

Spinnen die komplett?

Die Berufsberaterin seufzt. Sie ist das gewohnt, sagt sie. Immer dasselbe, sagt sie. Vielleicht wirkt sie deshalb so lustlos. Ich wusste mit fünfzehn allerdings auch noch nicht, was ich werden wollte.

Als ich mit dem Fahrrad nach Hause strampelte, überlege ich: Vielleicht sollte ich umschulen? Manchmal habe ich keine Lust mehr. Vielleicht mach ich eine Kneipe für trockene Alkoholiker auf, das wäre doch eine echte Marktlücke. Saufende Lehrer gibt's bestimmt viele, und wenn die dann trockengelegt sind und in mein Lokal kommen, können die mir immer schön alles von der Schule erzählen ...

AYNUR UND HERR SARRAZIN

Aynur ist ein kluges Mädchen. Sie ist ja auch schon fünfzehn und liest ab und zu die Zeitung. Sie bildet sich ihre Meinung zwar nicht gerade mit der *Süddeutschen* oder der *Zeit*, aber immerhin.

«Aynur, hast du mitbekommen, was der Herr Sarrazin in den letzten Tagen zum Thema Integration gesagt hat? Es stand davon ganz viel in der Zeitung», frage ich sie während der Hofpause.

«Was Sarrazin?», mischt sich Necla ein. Sie sucht ein bisschen Anschluss bei Aynur, aber die ist an «voll Professor» nicht interessiert.

«Halt's M..., Spast», schnauzt Aynur, «liest du Zeitung, oder was?»

«Niemals», flötet Necla und trollte sich.

«Ich weiß nicht», fährt Aynur fort. «Von was hat der was gesagt?»

«Integration, über Integration hat er was gesagt.»

«Was das, Integration?» Aynur steht auf der Leitung. Dann hellt sich ihr Gesicht auf:

«Meinen Sie so was mit Behinderte? Mit I-Kinder?»

I-Kinder, also Integrationskinder, sind für sie zum Beispiel geistig behinderte Kinder. In manchen Klassen haben wir welche. «Nein», sage ich und wundere mich. Kann es sein, dass sie noch gar nichts davon gehört hat? Auch nicht zu Hause? «Es geht um die Integration in die deutsche Gesellschaft von Leuten, die türkischer oder arabischer Herkunft sind, du weißt schon, Migranten.»

«Ach so.» Aynur guckt leicht kariert. «Was soll sein mit denen?»

«Du hast also nichts über den Herrn Sarrazin gelesen oder ihn im Fernsehen gesehen?» 87

Aynur schüttelt unwillig den Kopf. «Nein, interessiert mich nicht, so was.»

«Aber du hast auch türkische Wurzeln!»

«Ja, ich bin Türkin», bestätigt Aynur.

«Und du hast einen deutschen Pass», erinnere ich sie.

«Ja, schon ...» Aynur findet, dass das Gespräch eine für sie ungünstige Wendung nimmt; man sieht es ihr an.

«Was ist denn mit den Mann, Sarzin, oder wie der heißt?» Sie versucht mich auf die Ausgangsfrage zurückzulenken.

Hätte ich bloß nichts gesagt! In den fünf Minuten bis zum Klingeln würde ich es zwar noch mühelos schaffen, Aynur mit Sarrazins Äußerungen auf die Palme zu bringen, könnte dann aber nichts mehr zurechtrücken. Mist.

«Ach, es klingelt ja gleich», sage ich feige. «Wir haben doch Montag Klassenarbeitsstunde, da können wir uns weiter darüber unterhalten. Kannst bis dahin ja mal Nachrichten gucken.»

«Okay.» Aynur nickt. Dann fragt sie plötzlich: «Oder meinen Sie, was der eine gesagt hat, dass Türken dümmer sind?» Jetzt nicke ich, etwas beklommen.

«Ach.» Aynur ist großzügig. «Woher soll der das überhaupt wissen? Ist der Lehrer, oder was?»

«Nein, der arbeitet bei einer Bank, glaube ich.»

«Na ja.» Aynur schüttelt den Kopf. «Dann weiß der das

nicht. Bei uns sind doch die Deutschen am schlechtesten. Also, Jenny und Hanna, mein ich.»

Wo sie recht hat, hat sie recht.

Aynur lächelt zufrieden, beißt in ihr Fladenbrot und trollt sich.

ÖMÜR BLICKT DURCH

Ömür, ach, ohne meinen Ömür würde ich meine Klasse auf den Mond schießen. Aber Ömür reißt alles raus. Und Emre natürlich, die beiden sind echt süß! Obwohl sie so verschieden aussehen, sind sie wie siamesische Zwillinge. Sie machen alles gemeinsam. Sie sitzen nebeneinander, sie arbeiten zusammen, ja, sie wohnen sogar in einem Haus.

In der Klassenarbeitsstunde unterhalten wir uns. Emre hat gehört, dass ein Mann auf ein U-Bahn-Gleis gestürzt sei und sich dabei tödlich an einer Stromleitung verletzt habe. Solche Unfälle entzünden die Phantasie meiner Schüler aufs schönste, und alle schreien begeistert durcheinander. Fuat behauptet, die

U-Bahn führe nicht mit Strom. Wie jetzt? Vielleicht mit Benzin oder Koks?

Ich versuche mich zu erinnern, ob der Strom unten im Gleisbett (nennt man das so?) herumliegt oder mehr an der Wand, aber dummerweise weiß ich es auch nicht so genau.

Ömür klärt uns auf: «Da ist nur ganz bisschen Strom in der Schiene», sagt er wichtig.

«Woher weißt du das?», frage ich beeindruckt und erwarte schon die Antwort «Von *Galileo*».

96 Aber nein, Ömür hat einen Selbstversuch gemacht. «Ich war U-Bahn», sagt er, «und bevor U-Bahn kam, hab ich auf die Gleise gespuckt. Aber Spucke hat gar nicht gebruzzelt!»

Ömürs berufliche Zukunft ist vorgezeichnet. Er will Polizist werden, erzählt er. Aber er ist klein und dick. Wenn er rennt, bekommt er sofort Seitenstechen und heiße Füße.

«Du bist doch ziemlich unsportlich», stelle ich fest. «Das wird ja schwierig, wenn du hinter einem Verbrecher herlaufen musst.»

«Das macht Emre.» Ömür grinst. «Der wird ja auch Polizei. Wir fahren zusammen Polizeiauto. Emre rennt, und ich schreibe auf.»

Solche Pläne sind doch hundertmal besser als das, was Erkan in diesem Zusammenhang von sich gibt: «Ich mache mich selbstverständlich und werde Routenplaner.»

Wir alle: «??????»

Durch längeres Befragen kam schließlich heraus, dass er selbständiger Architekt werden will.

Wenn Ömür nur nicht so schusselig wäre. Muss man bei der Polizei nicht ein gutes Gedächtnis haben? Er wird bestimmt immer vergessen, wen er gerade verhaften wollte, und lieber gemütlich einen Döner essen gehen.

Neulich, als er mal wieder nur die Hälfte seiner Sachen dabei hatte, meinte ich betont milde: «Hör mal, Ömür, hast du Alzheimer?»

«Nee», sagte Ömür erstaunt. «Ich bin bei O two.»

«ICH GEH KITA!»

Himmlische Zeiten stehen bevor. Ich meine das Betriebspraktikum, das unsere Lieben im neunten Schuljahr absolvieren müssen. Drei Wochen sollen sich die Jugendlichen die raue Luft der Berufswelt um die Ohren wehen lassen. Völlig alleingelassen in einem fremden Betrieb ohne ABF (allerbeste Freundin) und möglichst ohne verwandtschaftliche Beziehung zum Chef werden sie den Unbilden der freien Marktwirtschaft ausgesetzt sein, ganze sieben Stunden am Tag. Sie sollen erste Schritte in Richtung Berufswahl gehen und spüren, wie sich Arbeit anfühlt.

Meine Kinderlein wissen nicht genau, ob sie sich über das Praktikum freuen – immerhin fällt der Unterricht aus – oder ob sie sich davor ängstigen sollen. Huh, den gemütlichen Pantoffel Schule verlassen! Deshalb gehen sie vorsichtshalber erst gar nicht los, um sich einen Praktikumsplatz zu suchen.

In den Parallelklassen haben alle bis auf zwei, drei Leute schon einen Platz gefunden, und bei unseren Schülern standen gestern noch vierzehn ohne da. Ist doch peinlich. Dabei haben

Karl und ich uns schon den Mund fransig geredet. Der Satz «Hast du dir einen Praktikumsplatz gesucht?» hat inzwischen Mantra-Status.

Jenny will zu Douglas. Ich weise sie zaghaft darauf hin, dass sie sich dann unbedingt umstylen müsse (weite graue Jogginghosen sind bei der Parfümeriekette vermutlich ein No-go). Daraufhin schreit sie mich an: «Okay! Sagen Sie doch gleich, dass ich scheiße aussehe!», und rennt aus der Tür. Sie wird an diesem Tag nicht mehr auftauchen.

Hassan geht in eine Kita. Er geht in *seine* Kita. Dort kennen sie ihn seit Jahren (er hat noch mehrere kleine Geschwister).

107

«Willst du etwa Erzieher werden?», frage ich hinterlistig. «Dafür braucht man doch jetzt Abitur.»

«Niemals», sagt Hassan im Brustton der Überzeugung. «Ich geh Kita, weil sie ist gleich in meiner Straße.»

Stimmt, ich hatte ganz vergessen, dass sich der optimale Praktikumsbetrieb ja möglichst gleich neben dem Bett befindet.

Nesrin will immer noch Friseur. Voll schön ist das, schwärmt sie, sie wird sich eine neue Frisur zulegen, bisschen die Haare färben lassen, Tricoloresträhnchen vielleicht, auf jeden Fall neue Nägel zulegen oder wenigstens eine French Manicure machen lassen, nicht zu vergessen Augenbrauenzupfen, Wimpernfärben sowie ein Make-up für die Hochzeit der Cousine. Ich bremsen sie mit der gefühllosen Frage, ob sie wisse, dass *sie* da arbeiten solle. Verächtlich blickt sie mich von oben bis unten an, und spontan komme ich mir so ungepflegt vor, als hätte ich gerade den Schulgarten umgegraben – meine Nägel, oje, und die Haare erst!

Hoheitsvoll sagt sie: «Sie haben ja keine Ahnung», und segelt davon.

Der verfressene Ömür würde am liebsten in einem Dönerla...

«Nein!», schrei ich. «Bitte nicht!»

«Ist ja schon gut», sagt er feixend. «Schade, gehe ich eben Tischler.»

Ich könnte ihn küssen. Bei der Polizei kann er leider nicht landen, da hätte er sich schon viel früher bewerben müssen. Nicht, dass wir ihm das nicht gesagt hätten.

Um die Suche anzukurbeln, erlauben wir den Schülern, die noch keinen Platz gefunden haben, heute früh von der Schule aus Betriebe anzurufen und dann, bei positiver Rückmeldung, gleich dorthin zu gehen. Tatsächlich trudeln sie fast alle los – und fallen im Laufe des Vormittags stolz und ein Vertragspapier schwingend wieder ein.

108 Nur Erkan nicht. Der musste nämlich gaaaanz weit weg. Der Betrieb, den er sich ausgesucht hatte, lag am anderen Ende der Stadt. Ich war ein wenig besorgt, als er losging.

Prompt kommt er erst um 15 Uhr angeieert. Verlaufen hat er sich in der großen Stadt, verfahren auch. Er hat weite Fußmärsche zurückgelegt, war straßauf, straßab gepilgert, hat Menschen nach dem Weg gefragt und keine Auskunft erhalten, geweint hat er, jedenfalls fast, und sich, uns und das Praktikum verflucht. Der Arme! Hunger hat er gehabt und Durst. Wahrscheinlich auch Heimweh. Schließlich hat er seinen Cousin angerufen, und der hat ihm den Weg gewiesen.

Das erzählt er jedenfalls. Na ja. Soll ich das glauben? Und einen Praktikumsplatz kann er auch nicht vorweisen.

«Ich geh morgen, ich schwör, Fr! Krise», verspricht er und sieht mich treuherzig an.

«Bei mein Onkel in meiner Straße, der hat so kleines Restaurant mit Döner und so ...»

lustloser als sonst. Sie schnallen gar nichts, können sich nicht konzentrieren, sie sind sogar zu erschöpft, um ihr Material aus der Tasche zu nehmen. Erkan liegt mit dem Kopf auf dem Tisch, Hanna kämmt sich matt ihr gülden Haar, Nesrin nuckelt an ihrem Lipgloss, Fuat und Hassan gähnen um die Wette, Necla, Jenny und Leila kichern über irgendeinem Briefchen. Ich versuche dreimal, viermal, fünfmal, sechsmal anzufangen. Immer wieder werde ich nach zwei, drei Worten unterbrochen.

Fuat: «Ist jetzt Deutsch?»

109

Emre: «Frl. Krise, soll ich Kreide holen?» (Auf dem Pult liegen zwei Stücke.)

Hanna: «Wo ist Gülten?»

Ömür: «Ist nach dieser Stunde endlich Mittagspause?»

Aynur: «Warum sind die Fotos noch nicht da, vallah?»

Ich werde langsam ungehalten, zumal es nicht mit diesen Fragen abgetan ist, denn jetzt müssen erst mal alle ausführlich ihren Senf dazugeben. Das ist so in meiner Klasse, alle müssen immer zu allem was sagen. *Alle!*

Nach sieben Minuten kommt dann noch Gülten reingeschlichen. («Huch, hat's schon geklingelt?»)

Freudige Begrüßung, man hat sich ja etwa zehn Minuten nicht gesehen, neues Gequatsche, neue Fragen – und ich kurz vorm Schlaganfall.

Endlich gelingt es mir mit letzter Willenskraft, meinen einleitenden Satz zu Ende zu sprechen und ohne Verzug das Wort «Lyrik» an die Tafel zu schreiben.

«Was das?», fragen sofort mehrere. Ehe ich mich darüber aufregen kann – es ist ja schließlich nicht die erste Lyrik-Einheit, die wir machen –, schreit Emre: «Ich weiß! Ich weiß! Lyrik hat was mit Lügen zu tun!»

Ich kann nur noch schnaufen, in mir brodeln es, und es keimt ein Verdacht: Unterrichte ich etwa menschliche Siebe?

Niemand weiß, was Lyrik sein soll, aber immerhin kann sich Aynur als Einzige schwach daran erinnern, das Wort schon ein-

mal in meinem Unterricht gehört zu haben. Und in dem Stil geht es weiter.

Wir lesen ein Liebesgedicht. Es enthält sehr viele unbekannte Wörter, das Gedicht ist nämlich aus dem 12. Jahrhundert: «Dû bist mîn, ich bin dîn ...»

Fuat kriegt sich nicht mehr ein, soooo komische Wörter. «Voll pervers! War voll Spast!»

110 Nach großem Hin und Her ist das Gedicht endlich übersetzt, und auf einmal sind alle ganz angetan. «Voll schöööööön», sagt Aynur und lächelt versonnen.

Schnell noch ein Gedicht! Das hat auch viele seltsame Wörter, unter anderem das schwierige Wort «Tal».

Keiner kennt dieses Wort. Das kann ja wohl nicht sein! Immerhin sind wir im neunten Schuljahr.

Nein, in echt – Tal? Nie gehört! Was soll das sein?

Es werden Vermutungen geäußert, die mich blass werden lassen. «Ist so kleines Haus», sagt Hassan, und Gülten rät: «Tal ist was am Tier, oder?»

Endlich! Ömür rettet die Stunde. «Tal ist ... Tal ... ist ...», stottert er. «Hatten wir doch mal in Erdkunde ... Tal ist ... ist so Schüssel mit Wald!»

Lyrischer geht's doch nicht, oder?

In Bio geht's streng nach Lehrplan immer noch um das Nervensystem. Aber nur sehr wenige Fakten haben es bisher geschafft, in den Hirnen meiner Lieben einen synaptischen Spalt zu überwinden. Zu wissen, wie's funktioniert, scheint auch nicht zu nützen.

Macht nichts, finden meine Mädels, Hauptsache, Frau sieht gut aus, oder? Stimmt doch, vallah! Was drinnen im Schädel los ist, sieht sowieso kein Mensch.

Nesrin, die künftige Friseurin, ist heute strafversetzt, sie muss am Unterricht eines Parallelkurses teilnehmen, um mal einen Tag lang von ihrer Busenfreundin Aynur getrennt zu sein. Zusammen sind die beiden im Moment unerträglich. Entweder zanken sie sich lautstark oder lachen und schreien um die Wette. Diese Maßnahme versetzt Nesrins guter Laune keinen Abbruch, trällernd entschwindet sie im Nachbarkurs Bio.

Allerdings kommt sie nach zwei Stunden aufgebracht, laut schnaufend und schimpfend wieder raus und fällt gleich auf dem Flur über mich her: «Vallah, Fr! Krise! Frau Schneider ist voll gemein, echt. Ich habe gar nichts gemacht, nur am Ende von Unterricht dachte ich, Unterricht ist zu Ende, weil alle liefen so rum, und da habe ich so bisschen Haare von Sara toupiert und mit Haarspray gemacht. Sie will mir Tadel geben, Frau Schneider. Is doch nicht schlimm, Fr! Krise? Wegen Haarspray! Reden Sie mal mit Frau Schneider. Wenn sie mir

Tadel gibt, ich bekomme voll Ärger mit meinem Vater, ich schwör!»

Höchst diplomatisch sage ich, dass ich Haarspray im Unterricht völlig deplatziert finde, verspreche aber, mit Frau Schneider zu reden. Ich will es mir nicht ganz mit Nesrin verderben, zumal ich noch zwei Jahre mit ihr auskommen muss – im Gegensatz zu Frau Schneider, die ist sie los. Ein Tadel ist übrigens eine Schulstrafe, eine schriftliche Mitteilung, die zu den Akten genommen wird. Sie wird zwar von den Schülern gefürchtet, ist aber wenig nachhaltig, zumal manche Kollegen ihre Tadel so wahllos wie Taubenfutter unter die Schülerschaft streuen.

115

Kaum ist Nesrin weg, überfällt mich schon die energische Frau Schneider. Sie ist groß und dick, und ihr ganzer Körper bebte mächtig vor Empörung. Ich bekomme fast Angst vor ihr.

«Also, Frl. Krise, deine Nesrin! Jetzt kriegt die aber einen Tadel von mir! Die ganze Zeit hat sie nur gestört, und dann bin ich eine Viertelstunde vor dem Ende der Stunde mal kurz nach nebenan in die Sammlung gegangen, um das Gehirn (!) zu holen, und in der Zwischenzeit hat die den ganzen Raum mit Haarspray vollgenebelt. Sag mal, das geht doch wohl zu weit!»

Im Stillen denke ich, man sollte Schüler wirklich nicht strafversetzen, das bringt nur noch mehr Ärger. Ich traue mich nicht, der aufgebrachten Frau Schneider zu widersprechen, sie hat ja recht. Irgendwie.

Nach Bio haben wir Deutsch. Nesrin und Hülya aus der Parallelklasse schleichen hinter mir die Treppe rauf. Ich warte auf die beiden und sage: «Mach dich schon mal auf den Tadel gefasst, Nesrin!» Nesrin beginnt zum Steinerweichen zu schluchzen und produziert mit Hilfe ihrer Nase dicke Blasen. Hülya stützt sie und sieht mich vorwurfsvoll an.

«Los, los», sage ich herzlos, «du kommst wieder mit in meinen Unterricht, Nesrin, ehe noch mehr passiert. Und du geh jetzt auch in deine Klasse, Hülya.»

Nesrin kann mir aber nicht folgen, sie ist nicht in der Verfassung. Sie heult und schnieft, sie braucht Trost und Beistand.

Schon eilen Aynur und Jenny von oben herbei, tätscheln und lieblosen sie und stoßen Verwünschungen gegen Frau Schneider aus.

«Guck mal, Frl. Krise», sagt Jenny, «die Hülya hat doch so Scheißhaare, voll ausgetrocknet vom Glätten immer, und da standen die alle so wie ... wie ... wie Finger in Steckdose. Und Nesrin hat doch nur ein bisschen Haarspray draufgetan, dass die Jungen nicht lachen, abo!»

116 Ich verstehe, es war ein gutes Werk! Aber Jenny soll sich da mal raushalten.

«Ach, sei still Jenny, du warst doch gar nicht dabei», schnaufe ich kurzatmig (vierter Stock). Immer auf der Treppe diese Debatten! Nicht zum Aushalten.

Ich schiebe Nesrin in die Klasse, alle umringen sie mitfühlend unter lautestem Geschnatter – die Stunde ist jedenfalls gelaufen, noch ehe sie angefangen hat.

Heißt der Montag Montag, weil man alle auf den Mond schießen will? Ich fürchte, ja.

Ich fühle mich wie eine Ruine und sehe auch so aus. Meine Haare! Wie Finger in Steckdose, mindestens ...

Muss mir dringend Haarspray kaufen.

«BIN ICH KNECHT?»

Diese Kinder! Ich frage mich, wie das im Berufspraktikum werden soll, denn sofort nach den Herbstferien geht's los. Teilweise ist es ja wirklich rührend, wie naiv sie sind, aber teilweise kotzt es mich auch an, mit welcher laxer Einstellung sie an die Sache rangehen.

Statt Ethik ist heute in der achten Stunde das Praktikum dran. Einige Jungen haben sich immer noch keinen Platz gesucht, deshalb müssen sie in eine Art Berufsschule gehen und dort verschiedene Gewerke kennenlernen. Sie sollen dann jeden Morgen schon um acht Uhr da aufschlagen. Fatalerweise liegt die Berufsschule in einem weit entfernten Stadtteil. Innerlich bin ich voll schadenfroh und bitte mit ernstem Gesicht um äußerste Pünktlichkeit, was allerdings illusorisch sein dürfte – heute waren zur ersten Stunde von einundzwanzig Leutchen genau sieben pünktlich.

«Sooo frühhhhh», entsetzt sich Mustafa. «Das geht nich, Frl. Krise. Ich kenn mich nicht aus da.»

«Dann würde ich in den vierzehn Tagen Herbstferien mal dahin fahren und alles auskundschaften», empfehle ich ihm warm.

«Niemals!» Mustafa ist empört. «Ich hab Ferien, Alta.»

Ich verbitte mir das «Alta» und eröffne eine Fragerunde zum Praktikumsknigge.

«Du hast vormittags während des Praktikums einen Arzttermin, was tust du?»

Meine Schäfchen gucken mich verdattert an. Was ist das für Frage? Arzt gehen, was sonst! Ich weise darauf hin, dass sie sich vormittags keine Termine geben lassen sollen.

Hassan versteht die Welt nicht mehr: «Vallah, kann ich doch nicht dafür, wann Arzt gibt mir Arzttermin.»

Meine Schüler lieben Arzttermine, es gibt nichts Schöneres für sie; bei jedem allerkleinsten Aua rennen sie gleich zum Arzt ihres Vertrauens. (Noch besser sind nur noch Vorladungen bei der Polizei oder bei Gericht.)

So, nächste Frage: «Du sollst etwas machen, das nichts mit deiner eigentlichen Arbeit zu tun hat, zum Beispiel Kaffee kochen oder kehren oder Frühstück einkaufen. Machst du das?»

«Niemals!» Nesrin schreit laut auf. «Bin ich Knecht? Soll ich Klo putzen und einkaufen? Niemals!»

«Wer macht das denn bei euch zu Hause?», frage ich heimtückisch.

«Meine Mutter!»

Prinzesschen Nesrin braucht sich ihre zarten Fingerchen also nicht schmutzig zu machen.

«Aha, die ist also Knecht», stelle ich fest.

«Wollen Sie meine Mutter beleidigen? Abo, voll gemein! Sie beleidigt meine Mutter, was beleidigen Sie meine Mutter? Lassen Sie meine Mutter in Ruhe, geht Sie gar nichts an, was meine Mutter macht, ich sag mein Vater, dass Sie gesagt haben, meine Mutter ist Knecht, vallah, er kommt und sagt Sie Meinung ...»

Nesrin redet sich warm, die anderen schreien dazwischen, ich schiele auf die Uhr und kritzele ein bisschen in mein Heft, das wirkt amtlich und sieht nach Sanktionen aus. Schließlich hat Nesrin sich wieder eingekriegt, und ich kann meinen Sermon zum Kaffeekochen loslassen.

122 Dann fragt Fuat: «Muss ich *immer* sieben Stunden da im Laden bleiben?» Er hat sich eine Stelle bei einem Discounter gesucht und darauf absolut keinen Bock. Er wollte eigentlich Security werden oder Flugplatz oder Fremdenlegion, aber nicht Netto.

Ich sage: «Natürlich, was denkst du denn?»

«Weil, bei mir is anders», erklärt mir Fuat. «Der Mann da hat gesagt, wenn du früher kommst, kannst du früher gehen. Brauche ich also nicht sieben Stunden.»

Ja, ich fasse es nicht. Ich mache den Mund auf – und kann auf einmal nur noch krächzen.

Meine Stimme! Weg! Streikt, will blöde Fragen nicht mehr beantworten. Ich habe volles Verständnis für sie. Ich flüstere noch ein bisschen herum, komme aber nicht mehr zu großen Ansagen.

Es klingelt.

«Tschüssi, Frl. Krise», sagt Nesrin beim Rausgehen und gibt mir Küsschen links und rechts. «Sie sind voll süß ohne Stimme.»